

# Adel am Anfang – Adel am Ende

Zwei Momentaufnahmen aus dem „Leben“ einer merowingerzeitlichen Holzkirche

Sören Frommer

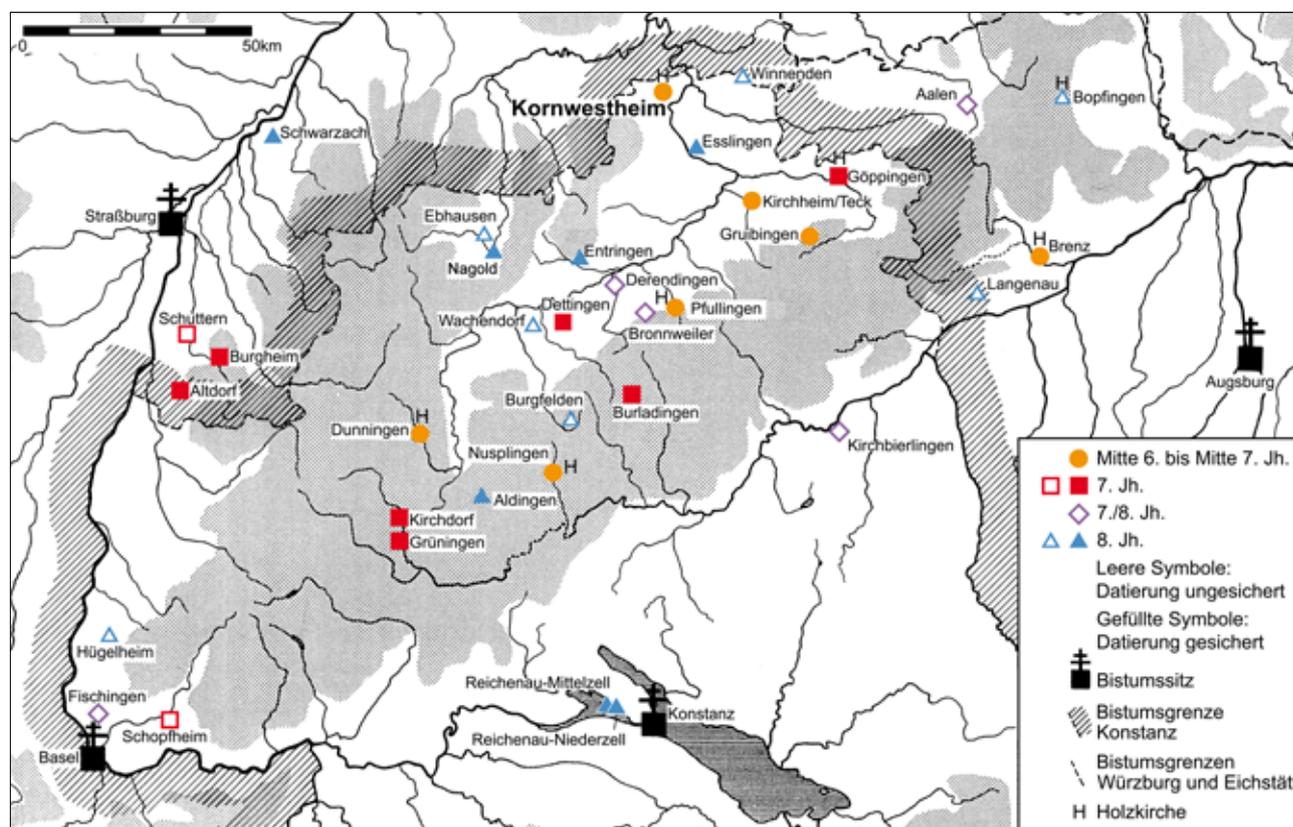
Ein Beitrag über den merowingerzeitlichen Adel ist im Rahmen des für die Görlitzer Jahrestagung gewählten Themas „Religiosität“ vielleicht etwas erklärungsbedürftig. Der zu besprechende Befund hat allerdings sehr wohl etwas mit Religiosität zu tun, insbesondere mit dem Aspekt des Umbruchs, der im Call for Papers herausgehoben wurde. Zum einen ist die merowingerzeitliche Holzkirche in Kornwestheim bei Stuttgart, um die es im Folgenden gehen soll, direkt in einer Hoch-Zeit des religiösen Umbruchs situiert: im 7. Jahrhundert, das im alamannischen Raum das Scharnier zwischen paganer Frühgeschichte und christlichem Mittelalter bildet. Das ist zunächst einmal nichts besonderes, mittlerweile kennen wir eine Reihe dieser frühen Kirchen im alamannischen Raum (Abb. 1).

Zum anderen – und das ist etwas Besonderes – können wir im archäologischen Befund aber auch das Ende dieser Holzkirche im 8. Jahrhundert mit einem neuerlichen Umbruch verbinden. Beide Umbrüche – und hier nähern wir uns langsam dem Titel – haben, so interpretiere ich den Befund, mit der Etablierung einer neuen „adligen“ Kirchenherrschaft zu tun. Durch die zwei Momentaufnahmen zu Anfang und Ende der „life history“<sup>1</sup> der ersten Kornwestheimer Kirche erscheint es möglich, den langen Prozess der Christianisierung etwas differenzierter zu betrachten, in Stufen sozusagen. Im Zentrum steht dabei die Bedeutung des Adels für die Etablierung der christlichen Kirche sowie umgekehrt die Bedeutung der Kirche für die Herausbildung des Adels.

Zum Adelsbegriff, zu dessen Problematik an dieser Stelle aber kein weiterer Beitrag geleistet werden soll: Generell bin ich mit Anke Burzler der Auffassung, dass im archäologischen Befund der Merowingerzeit

1 Zum Begriff vgl. Schiffer 1999, 22.

Abb. 1: Christianisierungszeitliche Kirchen im alamannischen Raum.



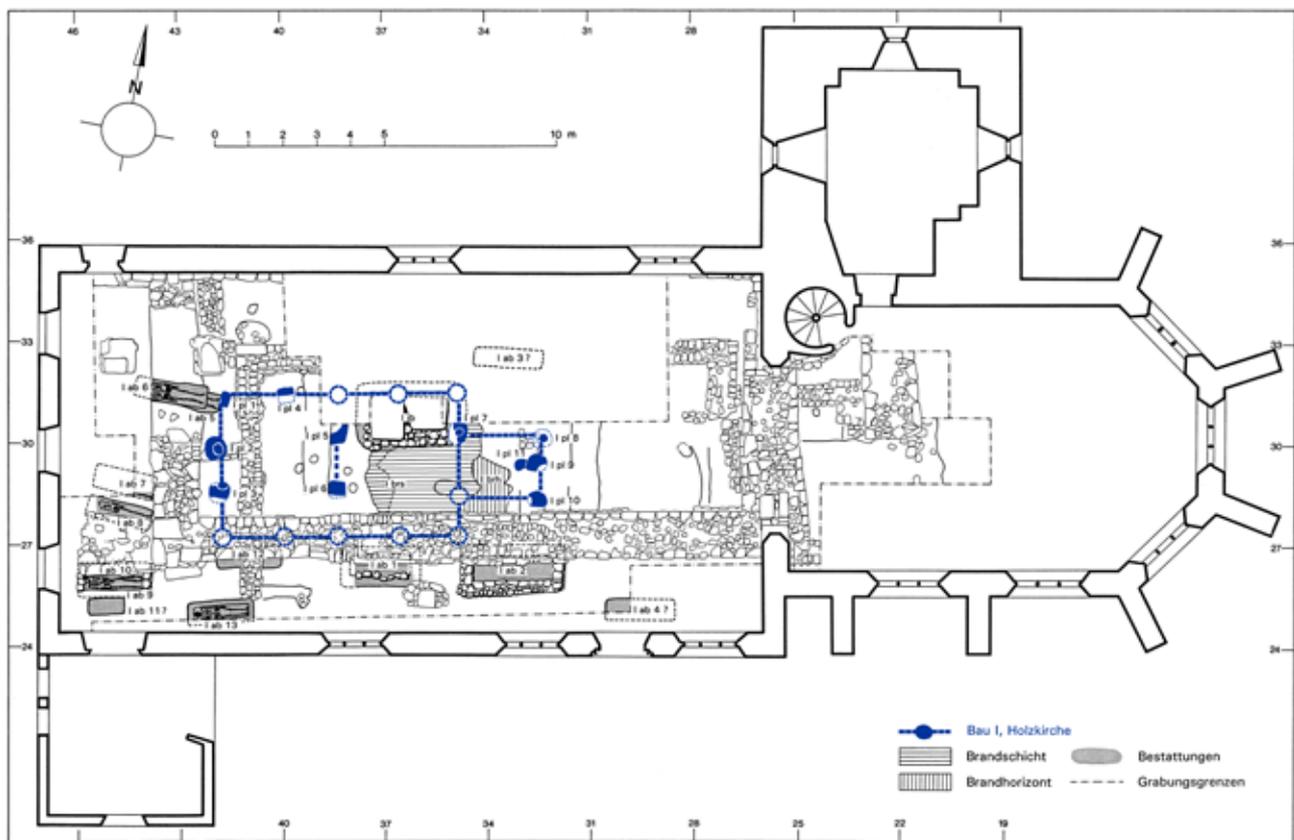


Abb. 2: Kornwestheim, St. Martin. Phasenplan I mit Hervorhebung des rekonstruierten Kirchengrundrisses.

genügend Anhaltspunkte vorliegen, die es rechtfertigen, im neu christianisierten Osten des Frankenreichs von einem Nobilifizierungsprozess im Sinne der Herausbildung einer Adelsschicht zu sprechen, auch wenn der archäologisch fassbare Adel des 7. Jahrhunderts nicht gleichbedeutend mit dem schriftquellenhistorisch konzipierten mittelalterlichen Adel als Rechts- und Geburtsstand ist, welcher sich erst seit dem Hochmittelalter deutlich zu erkennen gibt.<sup>2</sup> Wenn ich im Folgenden von Adel spreche, meine ich damit eine selbstbewusste Führungsschicht, „die allein über Grundherrschaften, politischen Einfluß und Zugang zu königlichen und kirchlichen Ämtern verfügte und die der Auffassung war, daß es ihren Angehörigen aufgrund der Geburt vorbehalten war, Herrschaft und Führung [...] auszuüben“<sup>3</sup> – auch wenn im Frühmittelalter ein ständischer Abschluss nach unten noch nicht existiert hat.

#### *Kornwestheim, St. Martin*

Kornwestheim ist eine Gemeinde 10 km nördlich von Stuttgart, die infolge von Eisenbahnbau und Industrialisierung einen vehementen Aufschwung erlebte und 1931 zur Stadt erhoben wurde. Der Ort liegt an der nördlichen Grenze der merowingerzeitlichen Alamannia, welche auf Abb. 1 ungefähr durch die hochmittelalterlich überlieferten Grenzen des „Alamannenbistums“ Konstanz repräsentiert ist.<sup>4</sup> Wie an der Kreis-Signatur zu erkennen ist, gehört die Kornwestheimer Martinskirche zur frühesten Schicht archäologisch erfasster Kirchen in diesem Raum.

Der Ort selbst, der erstmals um das Jahr 800 im Lorscher Codex als „Westheim“ genannt wird, liegt im fruchtbaren Strohgäu an einer Niederung, die zum etwa 5 km östlich vorbeifließenden Neckar entwässert.<sup>5</sup> Die Siedlung grenzt mit ihrem Ortsgräberfeld an die Nord-Süd-verlaufende Römerstraße von Cannstatt nach Walheim.

Die Ausgrabung in St. Martin fand bereits 1967 durch das Staatliche Amt für Denkmalpflege unter Leitung von Günter P. Fehring statt, die

2 Hier und zum Folgenden vgl. Burzler 2000, 166–171.

3 Burzler 2000, 170.

4 Vgl. Maurer 2000, 152–156.

5 Hier und zum Folgenden vgl. Stork 2000, 31–33.

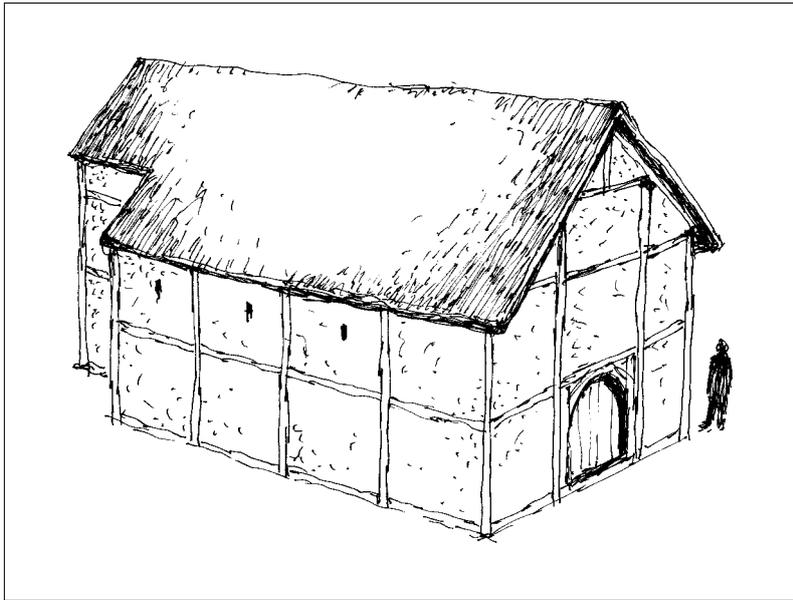


Abb. 3: Kornwestheim, St. Martin. Rekonstruktion der Holzkirche.

örtliche Grabungsleitung lag bei Barbara Scholkmann. Die kurzfristig angesetzte Ausgrabung hatte den Charakter einer Rettungsgrabung unter erheblichem Zeitdruck. Ergraben wurden weite Teile des heutigen Langhauses sowie kleinere Partien im spätgotischen Chor (Abb. 2). Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass die ausgesparten Partien im nördlichen Langhaus, in denen wichtige Befunde auch des Frühmittelalters zu postulieren sind, nach der Ausgrabung durch neuerliche Ausschachtungen der Baufirma in erheblichem Ausmaß zerstört worden sind.

Nachdem im Anschluss an die Grabung durch Fehring und Scholkmann erste Vorberichte vorgelegt worden waren, gab es seit Beginn der 1980er Jahre eine Reihe von Anläufen zur Auswertung der Grabung, die teilweise weit gediehen, aber aus verschiedenen Gründen nicht zu Ende gebracht werden konnten.<sup>6</sup> Erst durch Privatinitiative von Doris Rittweger, der langjährigen Vorsitzenden des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Kornwestheim e.V., konnte das Projekt nun zum Abschluss gebracht werden. Eine ausführliche Publikation mit zahlreichen Beiträgen ist fertig erstellt und soll möglichst bald in Druck gehen.<sup>7</sup>

Abbildung 2 zeigt den Plan zur ersten Kirchenphase. Außer den Pfosten- gruben der Holzkirche sind die aufgrund Stratigrafie, Bestattungsart, Grabtiefe, Art der Grabgrubenverfüllung oder aufgrund des daraus geborgenen Fundmaterials der ersten Kirche zugeordneten Gräber verzeichnet, zudem ein Brandhorizont (I brh) mit Brandschuttschicht (I brs), welche in Zusammenhang mit der Niederlegung der Holzkirche stehen.

Insgesamt sind dem ersten Kirchenbau elf Pfostengruben zuweisbar. Alle sind steilwandig eingetieft und besitzen eine horizontale Sohle, Form und Verfüllung der Pfostengruben sind uneinheitlich. Mehrfach sind Standspuren und Verkeilsteine nachweisbar.

Eine Rekonstruktion des Grundrisses ist nicht zweifelsfrei möglich. Als wahrscheinlichste Lösung wird hier eine dreischiffige Hallenkirche mit um die Breite der Seitenschiffe eingezogenem Rechteckchor vorgeschlagen (Abb. 3), wobei die Holzkirche mit ca. 9,8 m äußerer Länge und ca. 4,5 m äußerer Breite zu den kleineren Kirchen dieses Bautyps gehört. Möglich wäre alternativ ein gerader Ostabschluss ohne im Außenbau ausgeschiedenen Chor. Der mittig in der Chorostwand postierte Ständer ist mit einiger Wahrscheinlichkeit als Firstständer zu interpretieren; im Langhaus ruhte die Firstpfette offensichtlich auf abgefangenen Firststielen, so dass man von einem zentral im Westen gelegenen Eingang ausgehen kann.

### *Die Holzkirche*

<sup>6</sup> Vorberichte in Fehring/Scholkmann 1967 und Scholkmann 1970, ausführlich in Scholkmann 1992.  
<sup>7</sup> Scholkmann/Frommer, in Druckvorbereitung.

Über die Fundstreuung eines zur Holzkirchenphase gehörigen, besonders leichten, trocken gelöschten Mörtels sowie über indirekte Hinweise aus der hier fehlerhaften Dokumentation kann – mit einiger Vorsicht – zwischen den beiden Innenpfosten eine zweiteilige Schrankenanlage mit Mittelpfosten rekonstruiert werden. Trifft die Rekonstruktion zu, so wäre den Laien westlich der Schranke ein im Lichten lediglich 3 m langer und etwa 3,8 m breiter Teil des Kirchenschiffs zuzuordnen.

#### Die Gräber/Datierung

Im Grabungsareal ließen sich insgesamt 13 Gräber der ersten Kirchenphase zuordnen (Abb. 2). Bereits auf den ersten Blick wird deutlich, dass sich die Grabgruben nach ihrer Ausrichtung in zwei Gruppen trennen lassen, so dass man vermuten könnte, dass mit der westlich der Kirche gelegenen Gruppe von im Gegensatz zum Kirchenbau genau geosteten Gräbern eine vorkirchenzeitliche Bestattungsgruppe vorliege (I ab 5–8). Dem ist jedoch nicht so. Bereits auf der Grabung wurde festgestellt, dass I ab 5, das ältere der zwei Gräber am Nordwesteck des Langhauses, die Verfüllung der angrenzenden Pfostengrube schneidet. Dieses zeitliche Verhältnis konnte auch durch <sup>14</sup>C-Daten bestätigt werden: Die kalibrierten Alter der Knochen aus I ab 5 und der von der Kirche überlieferten Holzkohle überschneiden sich selbst im 2 Sigma-Bereich nicht.

Drei Gräber wiesen Beigaben auf – eine Innenbestattung sowie zwei Außenbestattungen. Eine vierte Beigaben führende Bestattung liegt im nicht ergrabenen Bereich und kann nur über verstreut gefundene Beigabenreste rekonstruiert werden. Für die Datierung am bedeutsamsten ist die Innenbestattung I ib, ein trocken gemauertes und mit großen Decksteinen, römischen Spolien, verschlossenes Grab eines 40-jährigen, durch einen Schwerthieb am Kopf zu Tode gekommenen Mannes (Abb. 4).

Die gestörte Bestattung kann über verbliebene Grabbeigaben datiert werden.<sup>8</sup> Ein Schildbuckel vom Typ Ischl kann in den Zeitraum zwischen den Stufen JM I und JM IIIa eingeordnet werden, die Bestandteile einer Silbermessing-tauschierten vierteiligen Gürtelgarnitur gehören zur Gruppe, die von G. Kossack schon in den 1950ern als Erzeugnisse der „Werkstatt des Mindelheimer Meisters“ beschrieben wurden. Die Gürtelgarnitur verweist über den Vergleichsfund von Oberderdingen, Landkreis Karlsruhe, in der Tendenz nach JM II.

Schließlich ist Grab I ib, wie das Profil zeigt, älter als die Holzkirche: Einer der Pfosten (I pl 7) ist auf der Südostecke der Grabausmauerung gegründet. Die von der Kirche übrig gebliebene Holzkohle kann über <sup>14</sup>C in den Zeitraum 546–631 datiert werden (2 Sigma), was mit Zuschlag für das Holzalder effektiv ein Erbauungsdatum der Kirche zwischen 550 und 650 bedeuten dürfte. Als wahrscheinlichster Zeitraum für die Bestattung

8 Zum Folgenden: Stein, in Druckvorbereitung.

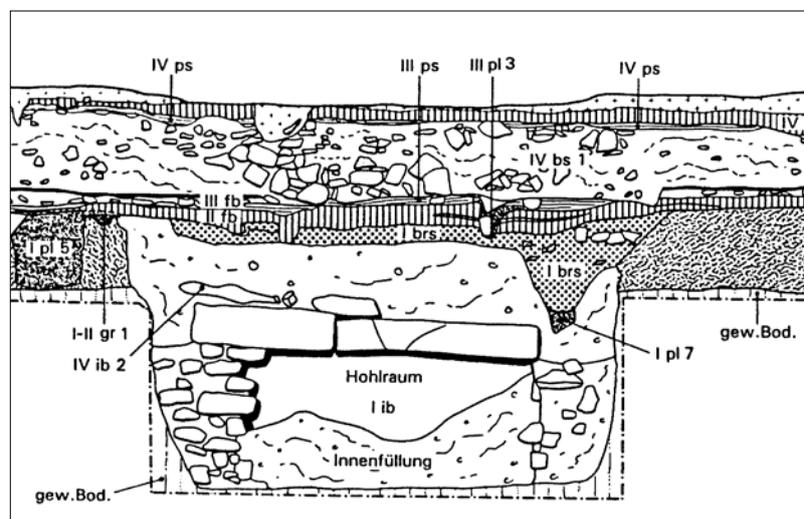


Abb. 4: Kornwestheim, St. Martin. Grab I ib im Profil, Ansicht von Süden.

Ib kann daher die Zeit zwischen dem Beginn von JM II um 630/40 und der Datierungsobergrenze für die Holzkirche um 650 gelten. Derselbe Zeitraum kann für die Errichtung der Holzkirche angenommen werden. Dafür spricht zum einen die deutliche Bezugnahme der Kirche auf Ib, zum anderen die Beobachtung, dass das Grab offenbar ursprünglich mit einer nicht witterungsbeständigen Lehmabdeckung abgedeckt war, die zerbrochen in der zerwühlten oberen Verfüllung überliefert wurde.

Möglicherweise kann die Datierung der Kirche noch weiter eingegrenzt werden. Dies hängt davon ab, in welchem Verhältnis zur Kirche das nur durch verlagerte Beigaben bekannte Frauengrab I ab 3? steht.<sup>9</sup> Dieses dürfte wegen eines goldgefassten Amethystanhängers sowie eines Strumpfbandbeschlags mit Dreiecksnießelierung noch in JM I datieren.<sup>10</sup> Geht man davon aus, dass das Grab eine Außenbestattung zur Holzkirche darstellt, also zu dieser nachzeitig ist, lässt sich deren Bauzeit auf den engen Zeitraum des Phasenübergangs zwischen JM I und JM II um 630/40 eingrenzen. Ein Argument für eine solche Annahme ist, dass bislang im alamannischen Raum kein gesichertes Beispiel für eine bei einer älteren Separatgrablege errichtete Kirche bekannt ist.<sup>11</sup>

Die beiden anderen Beigaben führenden Gräber (I ab 1 mit zwei weiblichen Bestattungen, I ab 2 mit einer vermutlich männlichen Bestattung), die hier nicht näher besprochen werden sollen, sind weniger genau datierbar. Sie sind wegen ihres deutlichen Bezugs zur Kirche sehr wahrscheinlich echte Außenbestattungen zu dieser und können unter dieser Voraussetzung beide ins mittlere bis spätere 7. Jahrhundert datiert werden.

Eine Reihe von Argumenten spricht dafür, die merowingerzeitliche Holzkirche in Kornwestheim als Eigenkirche einer Adelsippe zu deuten.<sup>12</sup> Fünf Mitglieder dieser Familie aus vermutlich zwei, höchstens drei, Generationen dürften mit den Beigaben führenden Bestattungen erfasst sein. Zwischen diesen Bestattungen existieren Verbindungen in Grabposition und Grabanlage – alle drei im Befund erfassten Gräber sind gemauert, Ib und I ab 2 zeichnen sich zudem durch große Grabtiefe und die Mitverwendung römischer Baumaterialien aus. Darüber hinaus sind I ab 1 und I ab 2 durch die Beigabe eines in Form und Material fast identischen importierten Lavegefäßes verbunden. Wo die Mitglieder der mutmaßlichen Eigenkirchenherrenfamilie um 700 und in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts bestatteten, ist unklar. Mit I ab 10 ist auf ein weiteres gemauertes Grab weiter im Westen hinzuweisen, ansonsten finden sich nur beigabenlose Erdgräber. Auch baulich scheint die Holzkirche auf die Bedürfnisse einer einzelnen Familie ausgerichtet zu sein. Der rekonstruierte Laienraum misst lediglich 11,4 m<sup>2</sup> und ist damit kleiner als der Chorraum, in welchen die einzige Innenbestattung Ib baulich integriert wurde. Schließlich deutet auch das Bestattungsbild als Ganzes auf eine Einbindung in kleinräumige Strukturen hin: Die Gruppe mit gegenüber der Kirche anderer Ausrichtung könnte auf einen genau von Westen auf die Kirche zuführenden Weg verweisen. In dieser Richtung trifft man heute nach wenigen Metern auf die ehemalige Zehntscheuer des Klosters Bebenhausen, welches seit dem späteren 13. Jahrhundert die Kirchenherrschaft in Kornwestheim innehatte.<sup>13</sup> Es wäre durchaus plausibel, im Sinne einer Funktionskontinuität an ungefähr derselben Stelle einen frühmittelalterlichen Herrenhof zu vermuten.

Als letztes soll ein siedlungsgeschichtliches Argument angeführt werden. Bis etwa 700 n. Chr. wurde in Kornwestheim weiter auf dem Ortsgräberfeld bestattet, daneben sind auf der Markung bislang mindestens vier Hofgrablegen des 7. Jahrhunderts nachzuweisen.<sup>14</sup> Zumindest für das 7. Jahrhundert kann daher die Existenz einer vollgültigen Pfarr- und Gemeindekirche für Kornwestheim eigentlich ausgeschlossen werden. Die Ansprache der Holzkirche als Eigenkirche hat daher neben der besitzgeschichtlichen auch eine funktionale Komponente. Die frühe Martinskirche

## Interpretation

9 I ab 3? ist in Abb. 2 nur ungefähr im nicht ausgegrabenen Bereich lokalisiert, es gibt keinen nachgewiesenen Befund zur Bestattung.

10 Stein, in Druckvorbereitung.

11 Scholkmann 2000, 114–117; Schreg 2008, 130. Zur Diskussion dieser Frage vgl. auch Fingerlin 1997, 48 f.; Böhme 2000, 90 f.; Schreg 2006, 288.

12 Hartmann 2003 zweifelt die Rolle des Eigenkirchenwesens für die Merowingerzeit, insbesondere im alamannischen Raum, massiv an. Letztlich spricht aus Hartmanns Argumentation aber auch eine deutliche Geringschätzung der archäologischen Parallelüberlieferung und der auf ihrer Basis gewonnenen Interpretationen, vgl. ebd. 1 und 11. Zuletzt hierzu Steuer 2009, 16–27.

13 Hierzu z. B. Boelcke 1972, 26 und Sydow 1984, 208.

14 Stork 2000, 33; Scholkmann/Frommer, in Druckvorbereitung.

war offenbar nicht nur eine Kirche in der Hand einer Adelssippe, sie war wohl zunächst auch primär die Kirche für diese Familie.<sup>15</sup> Inwieweit bei ihrer Gründung trotzdem ein „Auftrag“ zur institutionellen Etablierung als Gemeindegemeindekirche mitgedacht gewesen sein könnte, ist schwer zu beurteilen, zumal die historischen Akteure nicht mit zureichender Sicherheit bestimmbar sind.

Aber auch in dieser Frage kann die Archäologie zumindest weiterführende Fragen stellen. Generell fällt die zeitliche Koinzidenz der Kornwestheimer Kirchengründung mit der Regierungszeit Dagoberts I. (629–639) auf – des letzten machtvoll regierenden Merowingers, dem zudem (insbesondere in späterer Überlieferung) ein erhebliches Engagement im alamannischen Raum zugeschrieben wird.<sup>16</sup> Diese Beobachtung ist umso relevanter, als das „merowingische“ Martinspatrozinium eine derartige Verbindung weiter stützen würde.<sup>17</sup> Gerade vor dem Hintergrund der weitgehenden Zugeständnisse, die Dagoberts Vater Chlothar II. an den fränkischen Adel machen musste, wäre ein Interesse Dagoberts am alamannischen und bajuwarischen Adel sehr plausibel.<sup>18</sup> Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, auf die komplexen Probleme der Dagobert-Überlieferungen näher einzugehen. Ich will mich auf den Hinweis beschränken, dass es gute Gründe gibt, auch die Verlegung des Bistums Windisch nach Konstanz Dagobert zuzuschreiben.<sup>19</sup> In diesem Fall würden das königliche Interesse am alamannischen Adel sowie das kirchliche Interesse an der organisatorischen Erschließung des alamannischen Raums Hand in Hand gehen. Als gemeinsames und in den 630ern bereits als probat erwiesenes Mittel läge die Gründung von adligen Eigenkirchen nahe – zugleich eine Möglichkeit, die Basis zur kirchenrechtlichen Erschließung des Raums zu legen, aber auch, die auf diese Weise geförderten Adelsfamilien an das merowingische Königtum zu binden. Damit könnte die Gründung der Kornwestheimer Martinskirche nicht als Einzelfall, sondern als Teil eines größer angelegten Plans gesehen werden. Dass dieser Plan als Ganzes scheiterte – mit Dagoberts frühem Tod verfiel die Macht der Merowingerkönige, vom Konstanzer Bistum hört man bis Mitte des 8. Jahrhunderts so gut wie gar nichts mehr<sup>20</sup> – muss nicht bedeuten, dass die zahlreichen Belege der Christianisierung und Nobilifizierung des alamannischen Raums im 7. Jahrhundert nicht auch zum Teil auf ihn zurückgehen könnten.

Es ist sicher so, dass die Argumentationsgrundlage in dieser Sache dünn ist, so dass das Vorstehende hier nicht mehr als eine Ideenskizze sein kann. Allerdings ergeben sich aus der Diskussion der zweiten Momentaufnahme am Ende des ersten Kirchenbaus noch weitere – und stärkere – Argumente, welche die (wie auch immer gearteten) Verbindungen der Kornwestheimer Kirchenherrschaft zum merowingischen Königtum wahrscheinlicher machen.

### *Die Niederlegung der Holzkirche*

Am Ende der Holzkirche steht in Kornwestheim wie an mehreren anderen Orten ein Brand. Es gibt allerdings eine Reihe von Hinweisen, dass dieses Ereignis nicht durch einen Unfall zu erklären ist. Einen ersten Hinweis gibt das im Plan erkennbare Ausmaß der In-situ-Verziegelung I brh (Abb. 2).<sup>21</sup> Nach Westen und Osten sind die Abschlüsse gesichert, hier schließt erhaltener, aber ungebrannter Lehmbooden an. Nach Norden und Süden sind die Begrenzungen durch die lockere Grabverfüllung über I ib verunklärt beziehungsweise durch die Südwand des spätromanischen Kirchenbaus gestört. Klar ist aber: Es hat in Kornwestheim nicht die Kirche als solche gebrannt, vielmehr fassen wir die Spuren eines kontrollierten und intentionell auf eine Fläche von gut 10 m<sup>2</sup> beschränkten Brands am Boden. Dem entspricht im Übrigen auch die Ausdehnung der Brandschuttschicht I brs, die annähernd denselben Platz einnimmt wie die veriegelte Fläche (Abb. 2). Entsprechend haben wir in keiner Pfostengrube den verbrannten Rest eines Pfostens vorliegen. Dort, wo die Brandschuttschicht die Pfo-

15 Es wäre – gerade vor dem Hintergrund der neuen Kontroverse um die merowingerzeitliche Eigenkirche – sicherlich nicht uninteressant, die archäologischen Vergleichsfälle einmal systematisch auf entsprechende Differenzierungsmöglichkeiten zu untersuchen.

16 Quast 1999, 110; Geuenich 1997, 95.

17 Dem Martinspatrozinium sind im alamannisch-bajuwarischen Raum fast 40% der frühmittelalterlichen Kirchenbestattungen zuzuordnen, vgl. Hassenpflug 1999, 16.

18 Eberl 1983, 8–16; Geuenich 1997, 95–97.

19 Geuenich 1997, 98 f.; Keller 1976, 12–26; Eberl 1983, 14–20.

20 Maurer 2000, 147–151 und 157 f.

21 I brh setzt sich unter I brs nach Westen fort bis zur gestrichelten Linie.

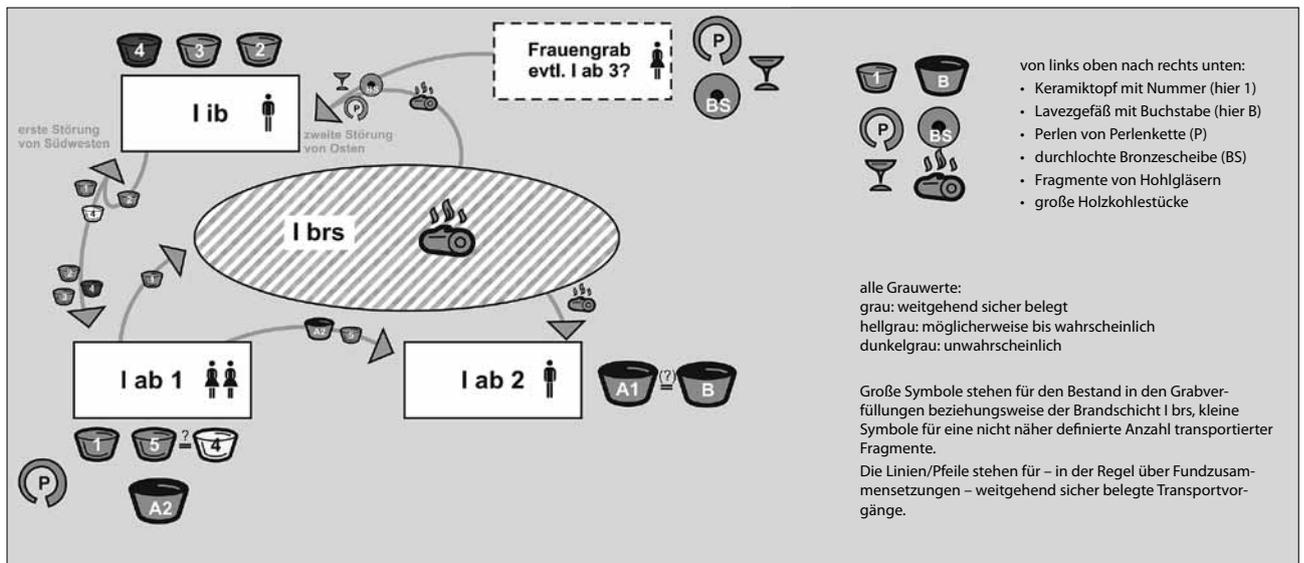


Abb. 5: Kornwestheim, St. Martin. Fundwanderungen zwischen den Beigaben führenden Gräbern der Holzkirchenphase.

stenstellungen erreicht, kann man anhand der trichterförmig geweiteten Pfostenstandspur das – vermutlich vorbrandzeitliche – Ziehen des Pfostens nachvollziehen (Abb. 4).

Zur selben Zeit wie die kontrollierte Niederlegung der Holzkirche – genauer gesagt: davor im Westen beginnend und danach im Osten endend – fassen wir intensive Störungen der beigabenführenden Gräber der Holzkirchenphase.

Wie Abb. 5 zeigt, sind die Fundbestände in den gestörten Gräbern weitreichend miteinander verflochten. Neben zahlreichen Fragmenten zusammenpassender Keramik wechseln Scherben eines Lavegefäßes das Grab, des Weiteren Perlen, ein Glockenbecherfragment und eine durchbohrte Bronzescheibe, beide wohl mit Amulettfunktion. Über das in Abb. 5 Dargestellte hinaus verlassen unter anderem ein Schildbuckel und Reste eines möglicherweise als Reliquiar anzusprechenden Kästchens die Innenbestattung I ib, um nach der Entnahme gemeinsam mit dem Schädel der Bestattung wieder in den „Beraubungsschacht“ eingebracht zu werden.<sup>22</sup>

Auch die Skelettteile liegen nicht mehr im körperlichen Zusammenhang, weder in den südlichen Gräbern, die während Phase II erneut belegt wurden, noch in I ib, das nach der Störung zum Ende der Holzkirchenphase unangetastet blieb. Abb. 6 soll die zwei Störungsebenen in I ib im Bild veranschaulichen. Links blickt man auf die in Abbau befindliche, großräumig gestörte, obere Grabverfüllung. Aus der südwestlichen Ecke der Grabgrube wurde ein Schacht unklarer genauer Ausmaße bis zur inneren Grabkammer eingetieft, durch den Beigaben und Skelettteile der oberen Körperhälfte entnommen und teilweise wiedereingefüllt wurden. Während die Wiederverfüllung dieser Grube noch ohne Eintrag von Brandschutt stattfand, wurde die zweite Störung des Grabs, wie rechts im Bild zu sehen, erst nach dem Brand wieder geschlossen. Bei der zweiten Störung wurde von außerhalb der Grabungsfläche die östliche Grabausmauerung fachmännisch ausgebrochen, von dort wurde die Grabstörung des Innenbereichs vorgenommen. Auch bei diesem sehr aufwändigen „Beraubungsvorgang“ wurden sowohl Skelettreste als auch wertvolle Beigaben wie die silbertauschierte Gürtelgarnitur zurückgelassen, wenngleich vollständig verwühlt.

Entsprechende Beobachtungen bei den Grabstörungen von I ab 1 und 2 und – soweit möglich – I ab 3? machen deutlich, dass weder die auf materiellen Vorteil ausgerichtete Beraubung der Bestattungen noch das Bemühen um eine christliche Wiederbestattung eine befriedigende

<sup>22</sup> Die Wanderung der genannten Beigaben müsste in Abb. 5 analog zu Keramiktopf Nr. 2 dargestellt werden: Entnahme und Rückführung in den Raubschacht bei Verfüllung desselben.



Abb. 6: Kornwestheim, St. Martin. Störungen der Innenbestattung I ib. Links: Blick von Westen auf die südwestliche Ecke von I ib mit Schildbuckel in Fundlage (erste Störung von Südwesten). Rechts: Blick von Süden in den Innenraum des Grabs. Die von Ost einfallende Verfüllung enthält zahlreiche große Holzkohlestücke (zweite Störung von Osten).

Erklärung für die umfassende Störungstätigkeit während und nach der Niederlegung der Kornwestheimer Holzkirche darstellen kann. Zudem ist wegen der Verknüpfung mit der kontrollierten Niederlegung der Holzkirche und dem großen betriebenen Aufwand ein öffentlicher Charakter der Störungen hochwahrscheinlich.

Mit der Errichtung des Nachfolgebau wurde sehr wahrscheinlich erst nach der vollständigen Niederlegung der Holzkirche (und wohl auch den damit verbundenen Störungen) begonnen (Abb. 7): Das Langhaus der nun erbauten steinernen Saalkirche mit Apsis ist stratigrafisch jünger als der Brandhorizont, der östlich der Holzkirche gelegene Chor befände sich sehr nah am intentionell gelegten Großbrand und dürfte deshalb ebenfalls nachbrandzeitlich begonnen worden sein. Auch in der neuen Kirche sind wiederum Innenbestattungen zu verzeichnen, diese sind allerdings beigabenlos wie die – nun einheitlich auf die Kirche ausgerichteten – Außenbestattungen im Westen.

Niederlegung der Holzkirche, Grabstörungen und der Bau der Steinkirche datieren numismatisch in die Zeit nach ca. 720–740, der Prägungszeit eines friesischen Sceattas, der in der verwühlten Innenverfüllung von Grab I ib geborgen wurde, wo er im Zuge der Grabstörungen verloren gegangen sein muss. Durch weniger exakte Datierungshinweise aus Keramik und <sup>14</sup>C-Daten kann das Jahr 800 als ungefähre zeitliche Obergrenze für den Phasenübergang genannt werden, wobei ein Zeitansatz in der Mitte des 8. Jahrhunderts die höchste Wahrscheinlichkeit besitzt.

#### *Interpretation*

Die Vorgänge um die Niederlegung der Holzkirche und die Störung der Beigaben führenden Gräber der ersten Kirchenphase sind vermutlich Ausdruck des Bestrebens, öffentlich und symbolisch Diskontinuität zu schaffen. Der Umgang mit dem ersten Kirchenbau sowie mit den bei diesem bestatteten mutmaßlichen Angehörigen der Eigenkirchenherrenfamilie wirkt in besonderem Maße negativ absetzend und bewusst zerstörend. Die plausibelste Erklärung der Vorgänge ist meines Erachtens ein feindlicher, höchstwahrscheinlich gewaltsamer Wechsel in der Kirchenherrschaft.

Die Beobachtungen sind im Kontext des Themas „Eigenkirche“ von besonderem Interesse. Die intensive Aufmerksamkeit, welche die neue Kirchenherrschaft den Relikten ihrer Vorgänger zuwandte, kann im Nachhinein quasi als Bestätigung von deren (ehemaliger) Bedeutung gewertet werden. Zwar war man offensichtlich gewillt, die Kirchenfunktion zu erhalten und in dieser Sache sogar für Kontinuität zu sorgen (Platz und wohl auch Patrozinium), die alte Holzkirche samt ihrem Friedhof war je-

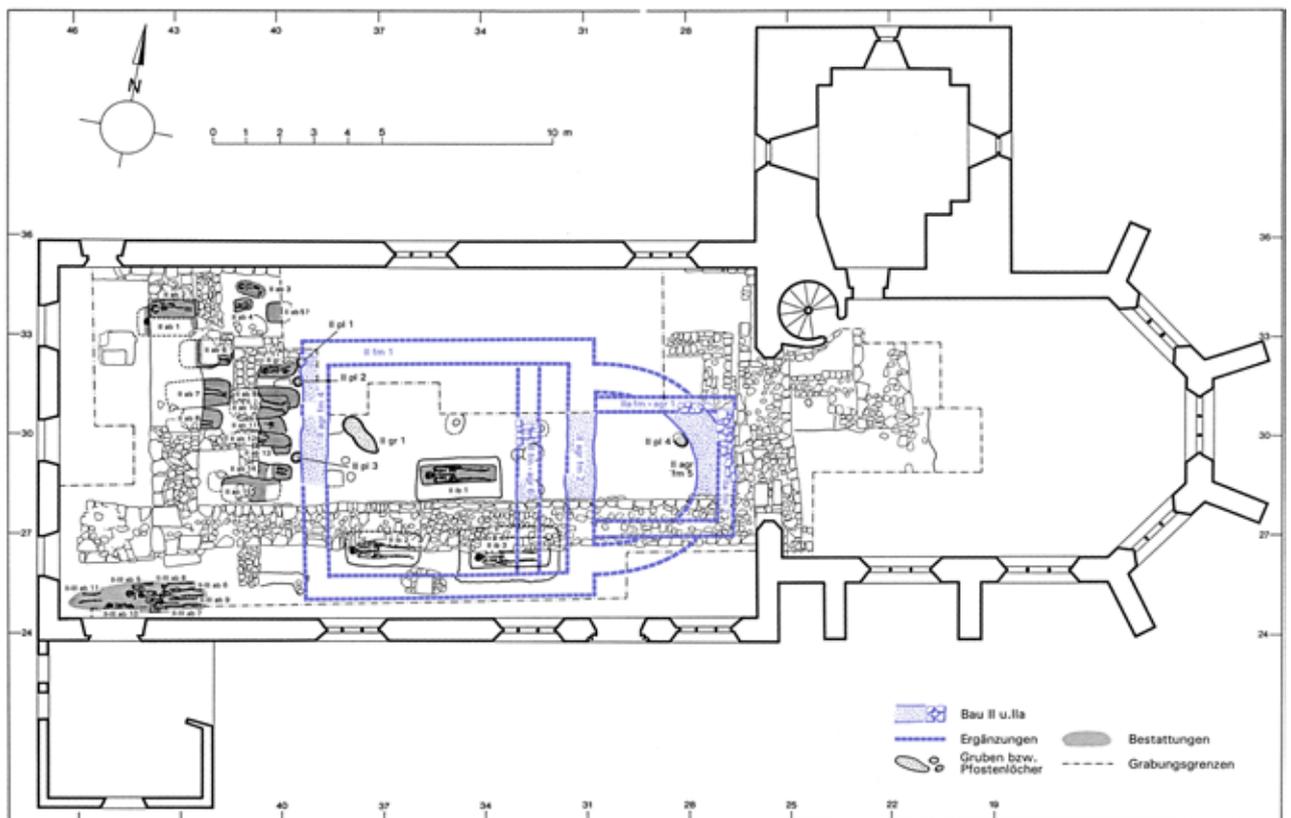


Abb. 7: Kornwestheim, St. Martin. Phasenplan I mit Hervorhebung des rekonstruierten Kirchengrundrisses.

doch offenbar so intensiv mit der alten Kirchenherrschaft verbunden, dass eine bloße Übernahme beziehungsweise Fortentwicklung nicht denkbar erschien. Zugleich erscheint wahrscheinlich, dass auch der Nachfolgebau unter der neuen Kirchenherrschaft als „Eigenkirche“ konzipiert war. Neben der Intensität der Absetzung von den Vorgängern wird dies auch durch die Anlage des neuen „Gründergrabs“ II ib 1 in charakteristischer Position *in medio ecclesiae* verdeutlicht.<sup>23</sup> Allerdings sind auch Veränderungen zu verzeichnen, welche auf eine gestiegene Bedeutung der neuen Kirche als Gemeindekirche weisen: der Wegfall des alten Wegs zum Herrenhof (falls als solcher richtig gedeutet) sowie insbesondere eine deutliche Vergrößerung des Laienraums auf ca. 35 m<sup>2</sup>, was einer Verdreifachung dieses Raums entspricht, während der Chorraum selbst in etwa gleich groß konzipiert wurde.

Versucht man eine historische Einordnung der beschriebenen Vorgänge, fällt die mögliche zeitliche Koinzidenz mit der karolingischen Übernahme der Herrschaft über Alamannien um die Mitte des 8. Jahrhunderts auf – Stichwort: „Blutgericht von Cannstatt 746“.<sup>24</sup> Die neuere Forschung sieht in diesen Ereignissen keine Eskalation eines fränkisch-alamannischen Gegensatzes mehr, es ging also weniger darum, dass ein faktisch wieder selbstständiges Alamannien fest und endgültig erneut unter fränkische Oberhoheit gezwungen wurde. Es wird vielmehr ein sich zuspitzender Adelskonflikt in den Vordergrund gestellt, wobei auf der einen Seite die nach der Königsherrschaft strebenden Karolinger stehen, ihnen gegenüber ein ethnisch heterogener Adel in Alamannien, der sich weiterhin dem merowingischen Königshaus verpflichtet sah und sich der Herrschaft der als gleichrangig betrachteten Karolinger nicht unterwerfen wollte.

Mir erscheint eine Parallelisierung des archäologisch für Kornwestheim dargelegten Konflikts mit dem Mitte des 8. Jahrhunderts eskalierenden Konflikt merowingischer und karolingischer Parteigänger sehr

23 Hassenpflug 1999, 227 f.

24 Zum Folgenden vgl. Geuenich 1997, 103 f.

überzeugend: Zum einen wegen der sowohl im archäologischen Befund als auch in den Schriftquellen aufscheinenden erheblichen Brutalität gegenüber den alten Adelssippen, zum anderen spricht auch die Tatsache, dass im Kornwestheimer Befund keine Anzeichen von Korrektur- oder Wiederherstellungsversuchen vorliegen, dafür, dass die Niederlegung der Holzkirche und die „Schändung“ der Gräber der alten Kirchenherrschaft von Seiten der faktisch Herrschenden geduldet wurde. Ein lokales Ereignis vor oder nach der mit Cannstatt verbundenen Umbruchphase erscheint daher weniger wahrscheinlich. Schließlich spricht – und hier schließt sich der Kreis – natürlich auch die „merowingische“ Deutung der ersten Kirchenphase für eine „karolingische“ Deutung der zweiten.<sup>25</sup>

### Die Kornwestheimer „Gründergräber“ im diachronen Vergleich

Der Kornwestheimer Befund zeigt meiner Ansicht nach, dass die Archäologie mit ihrer Betonung der Bedeutung des Adels für die christianisierungszeitlichen Landkirchen im fränkischen Reich schon lange grundsätzlich richtig liegt (die begrifflichen Schwierigkeiten in Zusammenhang mit Stiftergräbern seien hier einmal ausgeblendet).<sup>26</sup> Die Institution der Eigenkirche, welche Wilfried Hartmann von Seiten der Schriftquellen für die Merowingerzeit erst wieder grundlegend in Frage gestellt hat, erscheint mir in Kornwestheim in sehr greifbarer Weise realisiert zu sein. Allerdings gibt es in dieser Sache relevante Unterschiede zwischen den Kornwestheimer Eigenkirchen-Konzeptionen des 7. und 8. Jahrhunderts. Bereits ausgeführt habe ich mögliche Änderungen im Bezug auf den örtlichen Herrenhof und die Neuverteilung von Laienraum und Chor. Abschließen möchte ich den Beitrag mit einigen Gedanken zu den Kornwestheimer Gründergräbern und ihrer möglichen symbolischen Bedeutung.

Die nach ihrer Lage vermutlich wichtigste Innenbestattung der karolingischen Apsiskirche (II ib 1) vertritt einen klassischen Typ des „Gründergrabs“ in zentraler Position *in medio ecclesiae* (Abb. 7). Die Innenbestattung der Holzkirche dagegen stellt eine seltener belegte Variante dar. Hier ist die Kirche in tatsächlicher, in physischer Weise auf den Verstorbenen gegründet (Abb. 2 und 4). Man kann hier den Eindruck gewinnen, dass sich die neue Institution „Kirche“, die um 630/40 in Alamannien eben noch keine flächendeckende Akzeptanz beanspruchen kann, auf ein älteres, stabileres, allgemeiner anerkanntes Fundament stützen muss – den „Adel“ im eingangs beschriebenen Sinne. Interessant ist hierbei, dass – parallel zum engen Vergleichsfall Dunningen, Landkreis Rottweil<sup>27</sup> – die „Gründerbestattung“, an die sich der Kirchenbau zeitlich wahrscheinlich unmittelbar anschloss, von vornherein explizit christlich ausgestattet war, es also nicht um eine sekundäre „Verchristlichung“ ging. Möglicherweise hatten die Beigaben, das Dunninger Goldblattkreuz beziehungsweise das Trägermaterial Tuch sowie das Kornwestheimer Kästchen mit medallionartigen Bein- und Bronzebeschlägen (Abb. 8) sogar in beiden Fällen Reliquiencharakter beziehungsweise enthielten Reliquien,<sup>28</sup> womit der Bestattung des Gründers bereits eine erste Weihe des Bodens inhärent gewesen wäre.

Gut ein Jahrhundert später haben sich die Verhältnisse geändert. Die Kirche stützt sich nicht mehr auf den Adligen, vielmehr begibt sich dieser in ihre Obhut. Der Kirchenbau schließt sich schützend um den Toten und nimmt ihn an zentraler Stelle auf. Neben dem veränderten Verhältnis von Adel und Kirche ist in dieser Abfolge möglicherweise auch eine spirituelle Entwicklung hin zu einem reiferen, entwickelten Christentum zu fassen. Der karolingerzeitliche „Kirchengründer“ lässt sich inmitten der betenden Gemeinde bestatten. Vielleicht fassen wir daher, neben dem Machtanspruch des Verstorbenen, in der Grablage auch den Gedanken der Fürbitte respektive die Sorge um das Seelenheil, vielleicht sogar als vorherrschendes Motiv. Inwieweit eine Entwicklung wie die hier skizzierte typisch für den Christianisierungsprozess des 7./8. Jahrhunderts sein könnte, lässt sich noch nicht sagen.

25 ... und umgekehrt. Dies ist kein Zirkelschluss, sondern gewöhnliches subjektives hermeneutisches Argumentieren rund um einen interessanten und in hohem Maße erklärungsbedürftigen archäologischen Kontext. Vgl. Frommer 2007, 145–209. Die grundsätzlich nicht unproblematische hohe Abhängigkeit der vorgeschlagenen Deutungen von den Forschungen der Schriftquellenhistorik (vgl. Frommer 2009) wird – so hoffe ich – hier durch explizite Argumentation sowie den Bezug auf stabile „archäologische Strukturen“ (Frommer 2007, 195) der Quelle relativiert.

26 Vgl. Borgolte 1987.

27 Mit der zwischen 620 und 640 angesetzten Martinskirche in Dunningen, Landkreis Rottweil im zentralalamannischen Raum haben wir einen quasi identischen Fall: gleiche Datierung, gleiches Patrozinium, gleiche Art der Gründung der Holzkirche mit einem Pfosten auf der Grabausmauerung des „Gründergrabs“. Auch in Dunningen kann schließlich ein kurzer Zeitraum zwischen Bestattung und Kirchenbau wahrscheinlich gemacht werden: Das Einbringen des Pfostens führte hier offenbar zur Verlagerung des Unterschenkels der Bestatteten, der sich noch im Sehnenverband befand. Vgl. Biermeier 1997, 11–16, 34 f., 38 f. und 42–56.

28 Die Überlegung, die Tücher unter den Goldblattkreuzen könnten generell Berührungsreliquien dargestellt haben, geht auf Tilmann Marstaller (unpubliziert) zurück.

Dr. Sören Frommer

Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Abteilung für Archäologie des Mittelalters  
Projekt Gammertingen  
soeren.frommer@uni-tuebingen.de

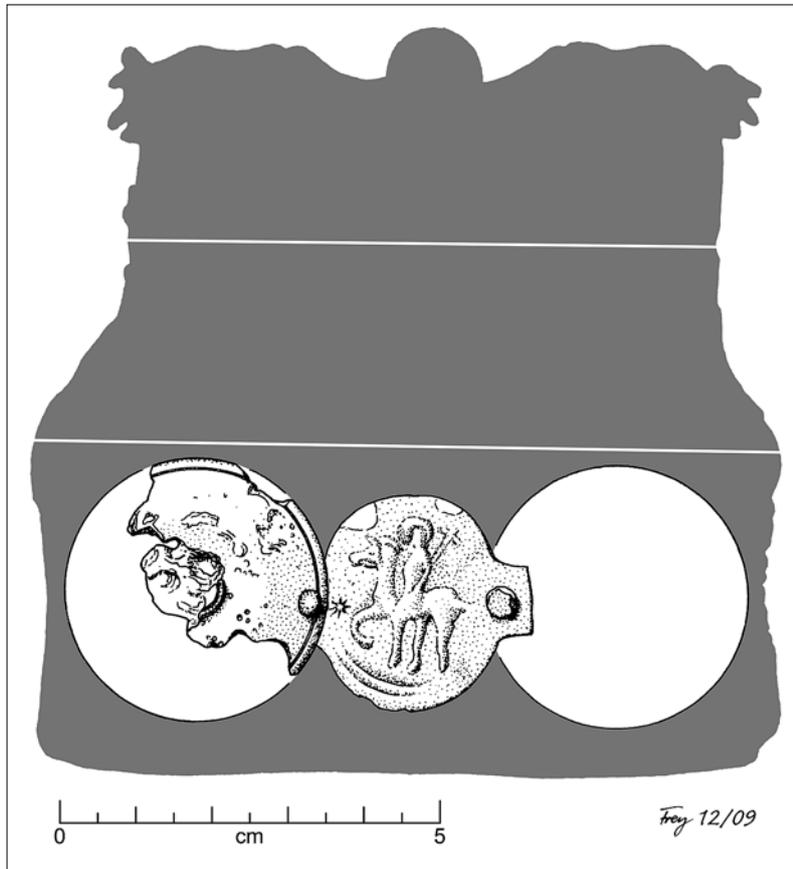


Abb. 8: Kornwestheim, St. Martin, Grab I ib. Kästchen mit Bronze- und Beinbeschlägen mit Kreuzlanzenreitermotiv. Rekonstruiert auf dem Umriss des Bursenreliquiars von Ennabeuren.

- Biermeier, Stefan: Die Kirchgrabung St. Martin in Dunningen, Kreis Rottweil, ungedruckte Magisterarbeit. München 1997. [http://singulararch.com/files/dunningen\\_st\\_martin.pdf](http://singulararch.com/files/dunningen_st_martin.pdf).
- Böhme, Horst Wolfgang: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit; in: Berschin, Walter/Geuenich, Dieter/Steuer, Heiko (Hrsg.): Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.–8. Jahrhundert) (Archäologie und Geschichte 10). Stuttgart 2000, 75–109.
- Boelcke, Willi A.: Kornwestheim: vom Alemannendorf zur Industriestadt. Kornwestheim 1972.
- Borgolte, Michael: Stiftergrab und Eigenkirche. Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik; in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13, 1985 (1987), 27–38.
- Burzler, Anke: Archäologische Beiträge zum Nobilifizierungsprozeß in der jüngeren Merowingerzeit (Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 77). Kallmünz 2000.
- Eberl, Immo: Dagobert I. und Alemannen. Studien zu den Dagobertüberlieferungen im alemannischen Raum; in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 42, 1983, 7–51.
- Fehring, Günter P./Scholkmann, Barbara: Erste Ergebnisse der Grabung in der Martinskirche zu Kornwestheim; in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 19, 1967, 134 ff.
- Fingerlin, Gerhard: Kirchen und Kirchengräber in der frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands; in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 26, 1997, 44–53.
- Frommer, Sören: Historische Archäologie. Ein Versuch der methodologischen Grundlegung der Archäologie als Geschichtswissenschaft (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 2). Büchenbach 2007.
- Frommer, Sören: Überlieferungsdichte und Interpretation im Kontext der Auswertung archäologischer Ausgrabungen; in: Scholkmann, Barbara u.a. (Hrsg.): Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3). Büchenbach 2009, 25–32.
- Geuenich, Dieter: Geschichte der Alemannen. Stuttgart 1997.
- Hartmann, Wilfried: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen?;

## Literatur

in: Lorenz, Sönke/Scholkmann, Barbara/Bauer, Dieter R. (Hrsg.): Die Alemannen und das Christentum. Zeugnisse eines kulturellen Umbruchs (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 48). Leinfelden-Echterdingen 2003, 1–11.

Hassenpflug, Eyla: Das Laienbegräbnis in der Kirche. Historisch-archäologische Studien zu Alemannen im frühen Mittelalter (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 1). Rahden 1999.

Keller, Hagen: Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert; in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 124, 1976, 1–30.

Maurer, Helmut: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alemannen; in: Berschin, Walter/Geuenich, Dieter/Steuer, Heiko (Hrsg.): Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.–8. Jahrhundert) (Archäologie und Geschichte 10). Stuttgart 2000, 139–163.

Quast, Dieter: Die frühmittelalterlichen Funde aus der Grabung 1962; in: Scholkmann, Barbara/Tuchen, Birgit: Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 53). Stuttgart 1999, 105–110.

Schiffer, Michael Brian: The Material Life of Human Beings. Artifacts, behavior, and communication. London 1999.

Scholkmann, Barbara: Kornwestheim, Kreis Ludwigsburg, Nordwürttemberg. Evangelische Pfarrkirche St. Martin; in: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 86 f.

Scholkmann, Barbara: Die Kornwestheimer Martinskirche und ihre Vorgängerbauten. Ergebnisse der archäologischen Untersuchung im Jahr 1967, in: Kornwestheimer Geschichtsblätter 2, 1992, 6–15.

Scholkmann, Barbara: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zu Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum; in: Berschin, Walter/Geuenich, Dieter/Steuer, Heiko (Hrsg.): Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.–8. Jahrhundert) (Archäologie und Geschichte 10). Stuttgart 2000, 111–138.

Scholkmann, Barbara/Frommer, Sören: St. Martin in Kornwestheim. Archäologie und Geschichte einer Kirche. In Druckvorbereitung.

Schreg, Rainer: Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renninger Becken im Mittelalter (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 76). Stuttgart 2006.

Schreg, Rainer: Wohin die Toten gingen ... Begräbnisformen des frühen Mittelalters; in: Ade, Dorothee/Rüth, Bernhard/Zekorn, Andreas (Hrsg.): Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau. Stuttgart 2008, 127–133.

Stein, Frauke: Die merowingerzeitlichen Kleinfunde aus St. Martin in Kornwestheim; in: Scholkmann, Barbara/Frommer, Sören: St. Martin in Kornwestheim. Archäologie und Geschichte einer Kirche. In Druckvorbereitung.

Steuer, Heiko: Archäologie und Geschichte. Die Suche nach gemeinsam geltenden Benennungen für gesellschaftliche Strukturen im Frühmittelalter; in: Bihrer, Andreas/Kälble, Mathias/Krieg, Heinz (Hrsg.): Adel und Königtum im mittelalterlichen Schwaben. Festschrift für Thomas Zotz zum 65. Geburtstag (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 175). Stuttgart 2009, 3–27.

Stork, Ingo: Westheims Wurzeln; in: Kornwestheimer Geschichtsblätter 10, 2000, 31–34.

Sydow, Jürgen: Die Zisterzienserabtei Bebenhausen (Germania Sacra, NF 16; Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz 2). Berlin 1984.

### Abbildungsnachweis

Abbildung 1: A. Frey, nach Vorlage von B. Scholkmann  
 Abbildung 2, 4 und 7: Regierungspräsidium Stuttgart, Referat 86, Überarbeitung S. Frommer  
 Abbildung 3: K. Scholkmann  
 Abbildung 5: S. Frommer  
 Abbildung 6: Regierungspräsidium Stuttgart, Referat 86  
 Abbildung 8: A. Frey